

## Corona-Krise & Ernährungssituation in Ecuador

### Lockdown in Deutschland, März 2020

- Beschreibe die Erinnerungen, die dieses Bild in dir hervorruft.
- Nenne die Probleme, die für dich während des Lockdowns am drängendsten waren.



### Lockdown in Ecuador, März 2020

Die ecuadorianische Regierung erklärt am 17. März 2020 den Ausnahmezustand und schließt die Grenzen. Auch innerhalb des Landes gibt es massive Reisebeschränkungen. Landesweit gilt eine Ausgangssperre von 14.00 bis 5.00 Uhr. Bis auf wenige Ausnahmen ist es nur noch erlaubt, zu Hause zu arbeiten. Das Haus dürfen die Menschen nur noch für einen Arztbesuch oder zum Einkauf von Lebensmitteln verlassen. Viele Menschen arbeiten als Straßenhändler, Hausangestellte oder Handwerker ohne feste Anstellung und bleiben jetzt ohne Arbeit und Lohn. Die

steigende Arbeitslosigkeit verschärft Hunger und Kriminalität. Die Lebensmittel werden knapp und die Preise schnellen in die Höhe, da aufgrund der Einschränkungen wichtige Lebensmittel, vor allem Frischprodukte, nicht geliefert werden können und insgesamt weniger produziert wird. Busse fahren kaum noch; Autos dürfen (eingeteilt nach der Endziffer des Nummernschilds) nur zweimal pro Woche benutzt werden. Die Schulen sind geschlossen; Unterricht findet teilweise in den folgenden Monaten über Radio und Fernsehen statt. Guayaquil, die größte Stadt des Landes, ist von der Pandemie und dem Lockdown besonders betroffen. Es gibt Tage, an denen über 400 Tote zu beklagen sind, die mit Corona in Verbindung gebracht werden. Für die vielen Toten mangelt es an Särgen und Plätzen auf Friedhöfen; das Gesundheitssystem bricht zusammen. Die Bevölkerung ist isoliert.



- Stelle die Unterschiede zwischen dem Lockdown in Ecuador und in Deutschland in einer Tabelle gegenüber.

## Monte Sinaí – ein städtisches Armenviertel am Rand der Metropole Guayaquil



Am Rand der Drei-Millionen-Metropole Guayaquil ist in den vergangenen Jahrzehnten die Siedlung Monte Sinaí entstanden. Vor allem junge Familien, die auf der Suche nach Arbeit vom Land in die Stadt gekommen sind, bauen sich dort provisorisch aus Bambus, Plastikplanen und Wellblech eine Unterkunft. Sie hoffen, dass ihre Wohnviertel irgendwann von den staatlichen Behörden anerkannt werden und sie Eigentumsrechte für ihre Grundstücke bekommen. Solange leben sie in ständiger Angst, dass sie von Polizei und Militär vertrieben und ihre Hütten von Bulldozern zerstört werden. Rund 75 Prozent der ca. 300.000 Bewohnerinnen und Bewohner von Monte Sinaí leben sehr prekär: Sie haben keinen Wasseranschluss; ein Tankwagen bringt an bestimmten Wochentagen Wasser in die Siedlung. Dieses Wasser ist teuer und muss bis zur nächsten Lieferung reichen. Statt Toiletten mit Wasserspülung gibt es Latrinen mit Sickergruben. In der Regenzeit werden viele Straßen sowie Landstriche überschwemmt, weil keine

Abwasserleitungen vorhanden sind und die Flüsse über die Ufer treten. Auch sind viele der Wohnviertel nicht ans Stromnetz angeschlossen; viele helfen sich selbst und haben eigenständig Kabel verlegt. Arbeit finden die Menschen meistens nur im sogenannten informellen Sektor: Sie verkaufen zum Beispiel Tüten mit Obst, Getränke, Süßigkeiten, Blumen und andere Kleinigkeiten am Straßenrand oder in Bussen; sie helfen auf Baustellen oder auf dem Markt; sie waschen bei Familien der Mittelschicht die Wäsche oder hüten deren Kinder; sie sammeln Müll, sortieren ihn und verkaufen, was recycelt werden kann.

- Beschreibe die Konsequenzen der Corona-Krise und des Lockdowns für die Menschen in Monte Sinaí mit Blick auf a) Hygiene, b) Arbeit, Einkommen und c) Ernährung.



## Engagement des MISEREOR-Projektpartners Hogar de Cristo

Im Lockdown war für die Menschen in Monte Sinaí der Mangel an Nahrungsmitteln das größte Problem. Es gab zwar staatliche Unterstützung, aber diese reichte nicht annähernd, um den Mindestbedarf an Nahrungsmitteln zu decken, und auch Lebensmittelpakete kamen kaum bei den Familien in Monte Sinaí an. Bis heute leiden viele Menschen an Hunger. So organisierte Hogar de Cristo die Verteilung von Lebensmittelpenden, die sie von unterschiedlichen Seiten erhielten. Dabei konnten sie auf die gut organisierten Nachbarschaftsgruppen zurückgreifen. Mit der Aktion „Brot für meinen Nächsten“ wurden wichtige Grundnahrungsmittel an insgesamt rund 17.000 Familien in Monte Sinaí verteilt. Es wurde Brot gebacken und Colada, eine nahrhafte Art Hafer-



milch, hergestellt. Außerdem entstanden weitere Initiativen der Solidarität: Für Kinder, ältere Menschen und andere, die sich nicht selbst versorgen konnten, bereiteten Frauen aus Hilfsgütern fertige Mahlzeiten vor. Um langfristig die Ernährungssituation zu verbessern, wurden neue Familiengärten angelegt, in denen die Menschen eigenes Obst und Gemüse anbauen können. Ein Team von Hogar de Cristo berät die Familien darüber hinaus zu Fragen der gesunden Ernährung und Ernährungssicherheit.

- Nenne Maßnahmen, mit denen a) kurzfristig und b) langfristig Ernährungssicherheit für die Menschen erreicht wird.

Seit vielen Jahren unterstützt die MISEREOR-Partnerorganisation Hogar de Cristo Menschen in städtischen Armenvierteln wie Monte Sinaí dabei, ihre Wohn- und Bleiberechte gegenüber der Regierung zu vertreten und sich ein menschenwürdiges Zuhause aufzubauen. Mit stabilen Fertigbauteilen aus Holz und Bambus errichten sie gemeinsam in Nachbarschaftsgruppen ihre Häuser. Die verbesserte Wohnsituation stärkt die Gemeinschaft und hilft den Menschen sich untereinander zu organisieren und sich gemeinsam z.B. für rechtmäßige Besitztitel für ihre Grundstücke und den Zugang zur städtischen Infrastruktur starkzumachen. Außerdem gibt es Kurse, um kleine Familiengärten oder Fischteiche anzulegen und somit die Ernährungssituation der Familien zu sichern und zu verbessern. In Werkstät-

ten von Hogar de Cristo können junge Menschen eine Berufsausbildung, z. B. zum Schreiner oder zur Bäckerin, machen und haben somit eher Chancen, einen festen Arbeitsplatz zu finden oder ein eigenes Geschäft zu eröffnen.

